

Hella Scholz

**DIE STARKEN FRAUEN
HINTER DEN
GROßEN MÄNNERN**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR: www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25, 04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-128-9

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © Roman Tymochko [Adobe Stock], Collage: T. Hemmann

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

11,00 Euro (DE)

INHALT

Leo Tolstoi, Frau und Töchter: Er nannte es Liebe	7
Martin Luther und sein „Herr Käthe“	13
Gräfin Cosel und August der Starke	24
Erbauer eines Doms: Himmelhohe Liebe	27
Napoleon und seine Josephine	34
Emilie und Theodor Fontane	38
Constanze Storm (geb. Esmarch) hinter Theodor.....	44
Der große Bach und seine Anna Magdalena	54
Thomas Mann, Frau Katja und Tochter Monika.....	62
Vincent van Gogh und seine Schwägerin Johanna.....	67
Christiane Vulpius von Goethe	78
Die Frau an der Seite von Charles Darwin	81
Eva Strittmatter hinter Erwin	83
Mutter Nietzsche und ihr Sohn	85
Schwester Fenchel von Bartholdy.....	90
Tamara Bunke neben Che Guevara.....	95
Olga Benario hinter Presto, dem Nationalhelden von Brasilien.....	98
Muschelkalk und Ringelnatz	102
Clara Wieck und ihr Robert Schumann.....	104
Schiller und seine Frauen.....	107
Lene Voigt gegen Hitler.....	110
Quellennachweis	118

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

LEO TOLSTOI, FRAU UND TÖCHTER: ER NANNTE ES LIEBE

Er war schon 40 Jahre alt und ein gestandener Mann. Es gehörte sich als solcher aus der besseren Gesellschaft zahlreiche Affären gehabt zu haben, selbstverständlich aus anderen Kreisen.

Zur Heirat kamen aber nur Kandidatinnen auch aus der besseren Gesellschaft in Frage. Diese natürlich und selbstverständlich unberührt, unschuldig und unerfahren.

Er entschied sich für ein unbescholtenes hübsches junges, gerade mal 18 Jahre altes Mädchen. Ihre Eltern hatten einige Töchter gesellschaftsfähig unter die Haube zu bringen und waren hocherfreut über seinen Antrag. Nach intensiveren Verhandlungen wurde man sich einig. Er verfügte über einigen Landbesitz und konnte ihr ein gesichertes Leben bieten.

Das einmalige Treffen zwischen ihnen war nur nebensächlich, es war beschlossene Sache.

Er gab selber zu in seinen Schriften, hemmungslos, frivol und lüstern gelebt zu haben, aber damit sollte nun Schluss sein.

Er nahm sie zur Frau und am Tage der Hochzeit reiste er mit ihr in seiner Kutsche ab zu seinen Landgütern.

Sie war sehr traurig und ihr fiel der Abschied, besonders von ihrer Mutter, aber allgemein von ihrem behüteten Elternhaus sehr schwer und sicher ahnte sie auch den Abschied von ihrer bislang unbeschwerten Jugend.

Als sie in der Kutsche weinte, verstand er dies ganz und gar nicht. Ein Freudentag sollte es ihr sein, froh und überglücklich sollte sie doch sein, ihn nun zu haben, der ihre Wege fortan leiten sollte.

War es nun das sexuelle Begehren was ihn nicht warten ließ oder trieb ihn die Enttäuschung über ihre fehlende Glückseligkeit dazu. Er nahm sie jedenfalls hart, unbarmherzig und rücksichtslos noch in der Kutsche, immer und immer wieder auch später, wie er es wollte.

Was kümmerten ihn der Weiberkram, ihre Tränen, ihr Jammern oder ihre Bitten. Sie sollte sich nicht so haben, es war ihre verdammte Pflicht und schließlich sorgte er ja für sie. Außerdem verzichtete er ja nun auch auf seine Besuche in den Freudenhäusern.

Er bestimmte auch, wie sie ihre Kinder zu versorgen hätte. Als sie nach einer Geburt unter einer Brustentzündung litt und das Stillen sehr schmerzhaft war, durfte sie sich nicht etwa eine Zeitlang schonen.

Als sie bei der 6. Geburt fast starb, erschrak er sich schon heftig. Zu klein waren ja auch die Kinder noch. Aber als der Arzt im dringend riet, sich zurückzuhalten, denn sie dürfte keine Kinder mehr bekommen. Zu hoch war das Risiko, die nächste Geburt nicht mehr zu überleben, ging ihm das zu weit. Als sie ihn bat, nicht mehr schwanger werden zu wollen, empfand er es als Beleidigung und dachte über Scheidung nach. Hatte er doch seinen vorehelichen Ausschweifungen in Hurenhäusern abgeschworen und sich einem redlichen, sittlichen Leben zugewandt. Da konnte er doch von seiner Frau auch erwarten, dass sie ihren ehelichen Pflichten nachkam.

Sie kam es und bekam so noch weitere 7 Kinder. Also insgesamt zog sie ihm 13 Kinder groß.

Der Staat legte fest, dass sie mit ihrer Heirat in „seinen Besitz“ übergang, fortschrittliche Kräfte nannten dies „Überaltert und Unrecht“.

Die Gesellschaft nannte es „sein gutes Recht“.

Er nannte es „Liebe“ und fühlte sich im „Recht“.

Sie sagte, es fehle ihm an Einfühlungsvermögen und er könne nichts dafür, da er als Mann geboren wurde, empfand es als Grausamkeit und litt bitterlich. Aber es war halt wohl das Schicksal der Frauen und darüber sprach man nicht.

Heute würde man es „Vergewaltigung in der Ehe“ nennen.

Außerdem hatte sie und nur sie für ihre Kinder zu sorgen. Neben der Betreuung während Krankheiten, auch für deren Kleidung und

Erziehung. Die Versorgung für ihre Zukunft machte er ihr auch nicht leichter mit seinen Entscheidungen. Entgegen ihrer mehrmaligen Bitte, für die Familie zu sorgen und seine Werke nicht kostenfrei dem Allgemeinwohl zu überlassen, versprach er ihr dies zwar, aber hinter ihren Rücken legte er es anders fest. Als sie davon erfuhr, fühlte sie sich verraten und hintergangen. Auch war sie an seinen Werken nicht unbeteiligt. Man meint, sein „Krieg und Frieden“ hatte sie mindestens siebenmal komplett mit der Hand abgeschrieben. Jedes mal mit vielen neuen Korrekturen seinerseits, musste es erneut ins Reine geschrieben werden, bevor man es dem Verlag übergeben konnte. Wer „Krieg und Frieden“ gelesen hat, der kann ihren Aufwand einschätzen. Das er so sorglos mit seinem Erbe umging, verdankte dies seiner Tochter, die später die Arbeit der Mutter übernahm, als der alles zu viel wurde und sie zu enttäuscht war auch von ihm, einen späteren Job als Reinigungshilfe. Da wohnte sie nach seinem Tod in Amerika und musste sich so durch ihr Leben schlagen. Eines Tages wurde sein Buch „Anna Karenina“, was sie selber mehrmals für ihn ins Reine geschrieben hatte, verfilmt im Kino gebracht und sie konnte sich den Eintritt nicht leisten. Eine Ironie des Schicksals und wohl auch Ausdruck seiner Kältherzigkeit und nur sich und seine Ideen im Fokus zu sehen. Dem hatten sich alle und alles unterzuordnen. Seine Frau und seine Familie hatte er wohl eher ausgenutzt und keine Sorge um sie getragen, wie diese sich stets um ihn sorgten und auch im nachhinein noch verehrten.

Seine Ideen wurden im zunehmenden Alter immer bizarrer. Er predigte seinen Jüngeren Verzicht am Eigentum. Nur so konnte man innere Befreiung und Reinheit erlangen. Jegliches Eigentum war verpönt. Der Mensch sollte nur damit leben, was die Natur ihm bot. Er wollte mit gutem Beispiel vorangehen. Er ließ seine Frau sein Vermögen verwalten, das Essen auf den Tisch bringen, das Haus erhalten und den Herd heizen, die Lebensmittel erwirtschaften und kaufen, das Essen kochen, ihm die Kleider kaufen und seine Schreibmaterialien, Futter für sein Pferd besorgen und den Stell-

platz, seinen Arbeits- und Schlafplatz im Haus erhalten und somit auch den Treffpunkt mit seinen Jüngeren. Das so sein Gepredigtes von ihm ja nur halbherzig vorgelebt wurde, verwarf er seine Ideen trotzdem nicht. Er predigte diese weiter und schob die Verantwortung auf seine Nächsten, auf seine Frau. Diese diente ihm ergeben und war natürlich auch mit Rat und Tat an seiner Seite, wenn es ihm nicht gut ging oder er Medizin brauchte. Die Zeit des Misstrauens hatte ja schon früher angefangen, leider auch nicht unberechtigter Weise was sein Testament anging. Nun war sie ja zwangsweise auch seine Verlegerin geworden und verwaltete und veröffentlichte seine Werke. Das sie vollkommen verschiedene Ansichten über das Verhältnis von Mann zu Frau, von Treue, Liebe und Verständnis hatten, zeigte sich ganz deutlich in seiner „Kreuzersonate“. Sie schrieb den Gegenroman dazu, „Eine Frage der Schuld“. Dieser Sensationsfund wurde in ihrem Nachlass entdeckt. Zeitlebens hat sie nie etwas von ihren Schriften veröffentlicht. Und wie sie schreiben konnte. Wie sie sich ausdrücken konnte und wie sensibel sich in andere hineinversetzen. Dies konnte man ihren Tagebüchern entnehmen und den vielen, vielen Briefe zwischen ihr und ihrem Mann. Eine Ehe in Briefen entstand daraus. Ihre Novelle wurde erst 100 Jahre nach seinem Tod verlegt. In seiner Version „Kreuzersonate“ hatte und bekam der Mann Recht, als er seiner Frau Untreue vorwarf und sie aus Eifersucht umbrachte. Man musste den Mann einfach verstehen, die Frau hatte sich einfach nicht der Norm entsprechend benommen und sich von ihm entfernt. Dass sie nicht wirklich fremdgegangen war, spielte dabei keine Rolle. Sie hatte ihn gereizt und gedanklich wo anders Erfüllung versucht zu finden. Das genügte für ihr Todesurteil und die Schuld daran.

In ihrer Version „Eine Frage der Schuld“ ging sie viel sensibler mit dem Thema um und auf beide Charaktere ein. So versuchte sie sich sogar in den Mann hinein zu versetzen und ihn zu verstehen. In seiner Version fehlte dies völlig, er schrieb sie aus Sicht des Mannes und hatte nur Verständnis für den Mann. Sie hielt diesem zu Gute,

dass er auch nur Gefangener seiner Zeit war. Gefangen und beeinflusst von deren Moralvorstellungen, deren Rechtssystem, der untergeordneten Stellung der Frau. Die Frau fand in der arrangierten Ehe zwar Versorgung, aber keine Liebe bei ihrem Mann und kein Verständnis noch Interesse an ihren Gedanken und Gefühlen. Ihre Liebe zur Musik, die sie als Ausgleich fand, ließ ihn eifersüchtig werden und sie sogar umbringen. Sie, die nur Erfüllung und Liebe suchte, die er in seinem Leben hatte und sich einfach nahm. Wer trug nun Schuld, sie ließ es offen, eine Frage der Schuld halt.

Es war fast wie ein Gleichnis in ihrer Ehe. Diese war geprägt neben Zärtlichkeit, Anteilnahme, Respekt und Sehnsucht nacheinander von einem Hin- und Hergerissen Sein. Von Vorwürfen, Vergebungen, nicht Verstehen wollen, können und oft nicht einmal versuchen. Eines konnte er gar nicht. Er konnte keine Vorwürfe vertragen und nicht mit Kritik umgehen. Er, der große Meister, der so viele Anhänger um sich scharte. Er, der große Schriftsteller und Denker, keiner konnte ihm das Wasser reichen. Wie konnte seine eigene Frau ihn nur kritisieren? Das demütigte ihn zu tief und tief verletzt und tief enttäuscht von ihrem angeblichen Undank, stahl er sich davon.

War es eine Hass-Liebe? Wer war schuld? Er war gefangen in seiner Zeit, sie war wohl ihrer Zeit weit voraus.

Wieder eine Frage der Schuld, die wohl abschließend nie wirklich geklärt werden kann.

Die Flucht ihres Mannes kurz vor seinem Tode aus dem Haus ließen seine Frau einen missglückten Selbstmordversuch begehen. Dies spaltete auch die Kinderschar. Die meisten konnten ihn verstehen und sahen die Mutter als zänkisches Weib. Dass sie nur für sie zankte und stritt, den besseren Weitblick hatte und die Verantwortung übernahm, verstanden sie erst später. Zu groß waren sein Einfluss und die Ehrfurcht vor ihm. Sie ließen ihre Mutter nicht zu ihm ans Sterbebett, zu dem sie unbedingt wollte. Nicht etwa, um ihm Vorwürfe zu machen oder ihm den Abschied schwerer zu

gestalten. Sie war die Verzeihende, trotz Kränkung immer Verzeihende. Er tat ihr Leid. Das merkte man, als man sie doch noch zu ihm ließ in seinen letzten Minuten. Sie, die sie ihm nachgereist war in ihrer Verzweiflung, nach ihrem Selbstmordversuch. Sie, die von ihren eigenen Kindern von ihm ferngehalten wurde und eingeschlossen im Zugabteil. Sie, die bald verging vor Verzweiflung, als sie erfuhr, wie schlecht es ihm ging und er ihm Sterben lag. Fern der Heimat auf einem Bahnhof, im Zimmer des Bahnwärters. Sie wollte unbedingt zu ihm, ihn trösten, ihm verzeihen. Das tat sie dann auch, als man sie endlich zu ihm ließ, in seinen letzten Atemzügen. Da war nur noch Liebe, ihre Stärke reichte zu selbstloser Liebe, da war es wirklich Liebe.

Er, mit seinen wunderbaren Ideen, seinem Weitblick in die Welt, übersah er doch die ihm am nächsten Stehenden. Er übersah sie einfach. Er achtete nicht auf ihre Bedürfnisse, er achtete sie einfach nicht. Seine Familie, seine Frau, seine Kinder standen ihm einfach zu nah, als das er sie mit seinem Weitblick erfasst hätte.

Dies stand im groben Gegensatz zu seiner weit gepriesenen Gerechtigkeit, diese Nachlässigkeit seinen Nächsten gegenüber. Sein Selbstverständnis, dass diese für ihn bedingungslos da zu sein hätten. Und sie taten es ja auch in ihrer Verehrung zu ihm und werteten sich damit ab. War es doch nur Selbstgerechtigkeit seinerseits?

*Immer enger, leise, leise
Ziehen sich die Lebenskreise,
Schwindet hin, was prahlt und prunkt,
Schwindet Hoffen, Hassen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben
Als der letzte dunkle Punkt.¹*

Theodor Fontane (1819 bis 1898)

MARTIN LUTHER UND SEIN „HERR KÄTHE“

Sie war kaum 5 Jahre alt, als ihre Mutter starb. Kaum war ihre Mutter gestorben, wollte ihr Vater schon wieder heiraten. Sie gehörten zum Adel, besaßen Land und Hof, waren aber verschuldet. Die neue Frau brachte Geld in die Verbindung ein, wollte aber eigene Kinder. Da war sie im Wege. Konnte sie ja noch nichts leisten, hatte sie noch nichts gelernt und die Freiheit des Kindseins genossen. Sie liebte es über die Felder zu toben, Blumen zu pflücken, ihrer Mutter beim Arbeiten zuzuschauen. In der warmen Küche zu spielen, zu naschen und sich zu bewegen. Ihrer Mutter zuzuhören und die Nähe zu ihr. Leider währte dies nur viel zu kurz. Sie konnte kaum verstehen, dass sie so plötzlich nicht mehr für sie da war. Sie hatte diesen Schmerz und Verlust noch gar nicht richtig begriffen, geschweige denn überwunden, als sie auch noch viel mehr verlieren sollte. Ihr vertrautes Zuhause, ihre Heimat und die ihr vertrauten Personen. Ihren Vater, den älteren Bruder, die fröhliche Magd, den poltrigen, aber liebenswerten Knecht. Dies alles und ihre Kammer musste sie verlassen. Nicht einmal ihre Strohuppe durfte sie auf dem Ausflug mit ihrem Vater mitnehmen. Dort wo er sie hinfuhr, war so etwas nicht erwünscht. Aber das erfuhr sie erst einen Tag später, als ihr Fuhrwerk vor großen Klostermauern stehen blieb und sich die Tür öffnete. Eine Nonne nahm sie in Empfang und ihr Vater fuhr einfach weiter. Auf ihre verzweifelten Rufe, auf ihr Weinen drehte er sich nicht noch einmal um. Ob er dabei weinte, erfuhr sie nie, auch sah sie ihn nie wieder. Was er an das Kloster für ihre Aufnahme bezahlt hatte, auch nie. Und er sollte nie erfahren, was aus ihr noch werden sollte und was er eigentlich weg gab.

Sie war nun hinter Mauern und alles war so anders. Sie konnte nicht mehr einfach herum springen oder laut singen oder reden. Und keiner tat es mit ihr. Ihre Kammer war kalt und leer und sie wurde

einer plötzlichen Regelmäßigkeit unterworfen, dass auf einmal ihre Kindheit aufhören ließ.

Aber sie war ein kluges Mädchen. Sie fügte sich schnell dem düsteren und harten Klosterleben. Sie wurde auf einmal ein sehr ruhiges und stilles Mädchen. Mit großen Augen versuchte sie alles zu verstehen. Sie war von einem sehr liebevollen Wesen und sehr wissbegierig. Die Schwestern mochten sie gern und machten es ihr nicht noch schwerer. Sie hatten ja selber eine ganze Menge Arbeit und auch ihre kleinen Hände lernten schnell ihnen dabei zu helfen. Sie lernte schnell und viel. Lange Zeit war sie in der Küche als Küchenhilfe. Dort lernte sie erst Feuer machen, Holz und Wasser holen, sauber machen, das Geschirr putzen, die Kessel schrubben. Später wie Speisen zubereitet werden und die verschiedensten Lebensmittel dafür. Die Ernte im Klostergarten kam hinzu. Eine ganze Menge über Gemüse und Obst lernte sie. Die entsprechenden Kräuter lernte sie schnell unterscheiden und sie auch bald selber zu ernten und die Beete zu pflegen und anzulegen. Das Brot backen kam hinzu, dies war eine tägliche Arbeit und auch da konnte man viel mit Kräutern variieren. In der Klostereigenen Fischzucht lernte sie diese zu unterscheiden und auf verschiedenste Arten zu zubereiten. Sie lernte auch Bier brauen, was zu jedem Kloster gehörte und viel getrunken wurde. In sehr dünner Form und mit Kräutern angesetzt, war es viel bekömmlicher als Wasser, was man meist nur verschmutzt bekam. Noch viel später durfte sie den Wagen zur Mühle begleiten und auch die Suche nach Heilpflanzen vor den Klostermauern. Das interessierte sie ganz besonders. Und was es da alles zu lernen gab im Kloster. Was man alles wusste. Welche Pflanzen welche Heilkräfte hatten. Da gab es welche gegen Durchfall, gegen Fieber, gegen Bauchkrämpfe, gegen Schmerzen, zum Schlafen, zum Beruhigen, gegen Verbrennungen. Sie lernte die Namen, sie genau zu unterscheiden. Sie lernte die richtigen Dosierungen, aus ihnen Sud zu bereiten, Brei für Umschläge. Sie lernte in dem Krankentrakt verschiedenste Verletzungen und Erkrankungen kennen und wie

man helfen konnte und das man manchmal auch nicht mehr helfen konnte. Sie lernte auch in den Schreibstuben das Lesen, das Schreiben, später die Verwaltung, die Abrechnungen. Das Klosterleben ließ sie alle Stationen ablaufen. Die Mutter Oberin hatte immer ein offenes Ohr für sie und bemerkte Beizeiten ihre Begabung, ihre außerordentliche Wissbegier, ihr Gedächtnis, ihren scharfen Verstand. Leider war die Mutter Oberin schon sehr alt und bald konnte man auch für sie nichts mehr tun.

Mit ihrer Nachfolgerin hatte sie nach dem erneuten schmerzlichen Verlust, nicht so großes Glück. Im Gegensatz zur verstorbenen Mutter Oberin, die sie sehr ins Herz geschlossen hatte, ihr fast zu einer Art Mutterersatz geworden war und auf ihr wissbegieriges Wesen eingegangen war, hielt die Nachfolgerin sie für altklug, vortlaut und zu selbstbewusst. Vielleicht hatte sie auch nur Angst, sie würde zu viel wissen, gar mehr als sie selber. Sie machte ihr das Leben recht schwer und schikanierte sie, wo sie nur konnte. Da war Katharina mittlerweile schon 16 Jahre alt geworden und lebte schon über zehn Jahre im Kloster, was ihr nun langsam zu eng wurde. Das lag aber nicht an den vielfältigen Aufgaben, sondern das die Aufgaben nicht mehr so vielfältig für sie waren. Immer stupider wurde sie eingesetzt, ihre Fähigkeiten nicht mehr genutzt, ihr Wissensdurst nicht mehr gestillt.

Da kamen ihr gerade die Schriften eines Doktor Martin Luthers zurecht. Aber das wusste sie da noch nicht. Über geheime Kanäle landeten diese in ihr Kloster und mit einem vertrauten Kreis von Mitnonnen wurde diese gelesen, diskutiert und weitergereicht. Es eröffnete ihr neue Horizonte, die Sehnsucht nach der Welt draußen und das es nicht unrecht war, dieses Leben zu wollen. Nach seinen Schriften, war es gar nicht Gottes Willen, vor der Welt verschlossen hinter Klostermauern zu verbringen. Mönche und Nonnen sollten heiraten, Familien gründen, Kinder in die Welt setzen, sich so fortpflanzen und das Wort Gottes weitergeben. Keiner sollte gegen seinen Willen davon abgehalten werden. Im Kloster sollte man nur